

Anja Es: Predigt zur Kunst: Wer hängt sich denn so was hin?

Neulich erzählte mir ein befreundeter Künstler bei einem Abendessen eine kleine Geschichte von weit, weit weg - denn hier könnte so was natürlich nie passieren:

Nachdem er seine Bilder über viele Jahre hinweg international ausgestellt und mehrere Preise und Auszeichnungen für seine Arbeit erhalten hatte, nachdem einige seiner Werke in verschiedenen Museen gezeigt wurden und im öffentlichen Raum im In- und Ausland präsent waren, fand er, es war an der Zeit, auch in seinem Heimatort künstlerisch vertreten zu sein.

Und da er ein großzügiger Mensch war, beschloss er, dem Ort eines seiner Bilder, für die sonst einige Tausender hinzublättern wären, zu schenken. Damit nicht genug. In seiner Umgebung wohnten noch zwei weitere Künstlerinnen, die es ebenfalls geschafft hatten, sich einen internationalen Ruf zu erarbeiten und von ihrer Kunst gut leben konnten. Der Künstler überzeugte die Beiden, auch ihrerseits ein Bild zu spenden und in einem gemeinsamen Brief mit beigelegten Fotos der Malereien wurde der Bürgermeister über das Geschenk in Kenntnis gesetzt. – Nichts geschah. Eine Sekretärin bestätigte auf Nachfragen den Eingang aber eine Reaktion blieb aus.

Zwei Jahre später feierte der Künstler seinen runden Geburtstag. Zu diesem Anlass bemühte sich auch der Bürgermeister mit einer schwungvollen Rede und vergaß nicht zu bemerken, dass er ja auch gern im Besitz eines der Bilder dieses hervorragenden Künstlers wäre, aber – ach, es fehle dem Ort an Geld. Leider.

Am Tag darauf erinnerte ihn der Künstler telefonisch an das Geschenk der drei Maler. Darauf der Bürgermeister: „Entschuldigen Sie, ich bin Ästhet. In meinem Büro hängen Fotos von der Donau!“

Und Recht hat er! Ob die abstrakten Malereien meines Künstlerfreundes oder die sozialkritischen, bissigen oder dunklen Bilder seiner Kolleginnen dem ästhetischen Empfinden des Herrn Bürgermeister entsprechen, ist fraglich. Kunst soll schön sein. Sie soll nicht aufregen, sondern beruhigen oder bestenfalls anregen. Niemand darf sich an ihr stoßen und vor allem muss sie zum Teppich passen. – Alles Kriterien, die schöne Fotos von Flusslandschaften voll erfüllen. Träge fließt der Fluss dahin, Nebel senkt sich still über eine ruhige Wasseroberfläche, nichts bewegt sich und wenn doch – immer schön mit dem Strom. – Wie beim Amtsinhaber.

Diese Haltung im Umgang mit Kunst ist auch heute noch ziemlich verbreitet. – Obwohl die Zeit, da Künstler ausschließlich dekorativ zu sein hatten, seit über hundert Jahren vorbei ist. – Wenn es sie überhaupt je gegeben hat.

Künstler sind Freidenker. – Immer schon gewesen und oft ihrer Zeit gedanklich weit voraus. Der Künstler fragt nicht: *Warum?* Sondern: *Warum nicht?* Und er (oder sie) betrachtet seine Aufgabe nicht als Dekorationsauftrag, sondern als Dienst an der Gesellschaft: Als ihr Spiegel, als Kritiker, als Kommentator. Der Künstler rührt an Tabus, legt seinen Pinsel in die wunden Stellen, entblößt sich und alle anderen, haut Krusten ab, bis die Gestalt befreit ist, er lacht, weint, stöhnt, schreit, seufzt oder jubelt in seinen Arbeiten. Das Letzte, was ihn interessiert, ist die Farbe des Teppichs, zu der sein Bild passen soll. Dafür werden Künstler geliebt. Oder gehasst. Weil sie mit ihrer schöpferischen Kraft Dinge und Menschen auf eine Weise bewegen, wie es kein Politiker, kein Soldat und kein Prediger schafft.

Künstler sind Freiheitskämpfer für den Geist. Und: „Die Freiheit einer Gesellschaft ist immer so groß wie die, die sie ihrer Kunst gibt.“ (H.A. Schult)

Das Fehlen von Kunst in Amtsstuben lässt tief blicken.

Ich habe meinem Freund vorgeschlagen, eines dieser ästhetischen Wand-Tattoos hübsch einzupacken und seinem Bürgermeister zu schenken. Da freut er sich bestimmt.